

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse
Band: 2 (1877)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N^o 2.

Fünfter Jahrgang.

(Neue Folge.)

1874.

Abonnementspreis: Jährlich 2 Fr. für mindestens 4—5 Bogen Text mit Tafeln.

Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei der Verlagsbuchhandlung der J. Dalp'schen Buchhandlung (K. Schmid) in Bern.

Inhalt: 7. Zu der Frage über die Grenze des Thurgaus gegen den Rheingau, von Dr. G Meyer v. Knonau. — 8. Zu K. Rieger's „Heinrich von Klingenberg und die Geschichte des Hauses Habsburg“, v. dems. — 9. Zur Beurtheilung der Chronik des Vitoduran, v. dems. — 10. Den truck nemen, von Dr. E. Götzinger. — 11. Itinerar Kaiser Friedrich's IV. durch die Schweiz 1442, von P. Nicolaus Rädle. — 12. Urtheile über die Räte von Zürich, Luzern und Solothurn vom Jahre 1453, von Th. v. Liebenau. — 13. Freiburger Missiven aus der Zeit des Burgunderkrieges, mitgeth. von G. F. Ochsenbein. — 14. Zur Säcularfeier der Murtenschlacht, von G. F. Ochsenbein.

7. Zu der Frage über die Grenze des Thurgaus gegen den Rheingau.

In Anknüpfung einerseits an meine Artikel in dieser Zeitschrift (Bd. I. pp. 117—124: Art. Nr. 57, 58) und meinen Excurs II. in den St. Galler Mittheil. z. vaterländ. Geschichte, Heft XIII, besonders aber andererseits an einen Aufsatz von Hrn. Dr. Pupikofer im soeben erschienenen Heft V. der «Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung» (1874) komme ich nochmals auf jene Frage zurück.

Hr. Dr. Pupikofer knüpft in seiner Erörterung erstlich an die bekannte Urkunde von 890 (Wartmann's Urkundenbuch Nr. 680), zweitens an die gleichfalls schon so viel besprochene sogenannte Urkunde Friedrich's I. von 1155 an und stellt als Hauptergebniss für unsere Frage hin, «dass der Lauf des Rheines von Montglen bis zur Rheinmündung zu Dagobert's Zeit und auch noch 890 Grenze des Arbongaus, beziehungsweise des Thurgaus gewesen sei»: vom Rheingau — «die Bezeichnung Rheingau sei nicht als eine amtliche, sondern als eine regionale zu betrachten» — habe man den linksrheinischen Theil noch als zum Thurgau gehörig anzusehen.

Der Herr Verfasser spricht es selbst aus, es möge eine solche Theilung des Rheingaus als «unwahrscheinlich, ja zweckwidrig» erscheinen, glaubt aber doch daran festhalten zu sollen. Untersuchen wir, wie er zu dieser Hypothese kam und ob und in wie weit dieselbe berechtigt ist.

Ein Hauptgewicht legt der Verfasser auf das in der Urkunde von 1155, einem Stücke, dessen vielfache Unzuverlässigkeit er selbst völlig zugesteht, erwähnte Dagobert'sche Mondbild, über das ich die Ansicht entschieden festhalte, dass es zu den schlechtest bezeugten, unglaubwürdigsten Geschichtchen gehört, die unsere



schweizerische Forschung überhaupt noch belasten, und dass es kaum die Mühe lohnt, noch lange darüber Erörterungen zu pflegen, ob das Mondzeichen bei Montlingen oder bei Monstein oder gar am Bildsteinfelsen an der Fähnern zu suchen sei. Diese Mondbildfrage ist völlig secundär und jedenfalls nicht der Grenzbeschreibung von 890 an Werth gleichzustellen. Wir wenden uns desswegen der Urkunde von 890 zu.

Zuerst ein Paar Worte über den R h e i n g a u. Diese Bezeichnung soll also «eine nicht amtliche, sondern eine regionale» sein und dadurch das «Unwahrscheinliche» wahrscheinlich werden, nämlich dass trotz des klarsten Wortlautes der besten Urkunden das linke Rheinufer von Montlingen abwärts, «der linksrheinische Rheingau», gar nicht mit dem rechtsrheinischen Stücke zusammen ein Ganzes gebildet habe, sondern — «zum Thurgau gerechnet wurde»: alles, soviel man sieht, wegen des Bildsteinfelsens. Der Rheingau, resp. das linksrheinische Stück bloss, wäre also etwa so ein Stück Thurgau gewesen, wie der Zürichgau früher zum Thurgau gezählt hatte, freilich der ganze Zürichgau, nicht bloss ein Stück, wie es hier beim Rheingau der Fall wäre, bei einem Gau, welchen die historische Wissenschaft überhaupt bis auf die zu erörternde Untersuchung immer nur als Ein Ganzes kannte. Als der Zürichgau in der bezeichneten Weise noch «ein bloss regionaler Begriff» war, brauchte man Wendungen, wie «in pago Durgauginse seu in sito Zurichgavia» —: der Rheingau heisst nie anders als «p a g u s». Der Rheingau war eben ein wirklicher Gau, dem allerdings weit grösseren Thurgau gänzlich ebenbürtig, wie denn auch der Verfasser selbst auf Wartmann's No. 738 hinweist, wo Rheingau und Thurgau ganz parallel genannt sind. Die Bezeichnung Nibelgau müsste ebenfalls zum Begriff einer Regionalbezeichnung erniedrigt werden, wenn dem Verfasser Recht gegeben würde, da Wartmann's Nr. 816 die Stelle enthält: «in pago Nibilgouve in comitatu Adelberti et in pago Ringouve in comitatu Adelberti», also auch hier der Rheingau dem Nibelgau ganz gleichwerthig erscheint. — Was dann die Namen der Grafen des Rheingaus anbetriift, so habe ich schon in den Mittheilungen von St. Gallen Heft XIII. pp. 212—214: «Ueber die für den Rheingau genannten Grafen», einlässlich dargethan, dass der Rheingau ein Bezirk war, welchen Grafen grösserer benachbarter Gaue noch neben dem ihrigen verwalteten¹⁾. Das aber ist ganz und gar nicht ein Beweis dafür, dass der Rheingau «ein nicht amtlicher Begriff» war: haben doch zwei so bedeutende Gaue, wie Argengau und Linzgau, bekanntlich sehr häufig, fast durchgängig, den gleichen Grafen gehabt, und der 839 zwei Male (W. Nr. 378, 381) für den Argengau, dann 844 zwei Male (W. Nr. 390, 392) für den Linzgau erwähnte Graf Konrad ist im

¹⁾ Hr. Dr. Pupikofer behandelt diese Frage zwei Male, p. 66 und pp. 70 u. 71, doch nicht mit genügender Schärfe, wie mir scheint (weshalb citirt er p. 71 n. 1 mehrere bei Wartmann stehende Stücke nach den Neugart'schen Nummern, während der Anfang der Note Wartmann'sche Nummern aufweist?). Besonders sollte er den Königsboten Hillibold nicht herbeiziehen, da derselbe stets nur als Zeuge erscheint, niemals Graf des Rheingaus war (das habe ich Mittheil. I. c., Heft XIII. p. 213 n. 4 an der Hand der Urkunden gezeigt, eine Erörterung, welche dem Herrn Verfasser entgangen zu sein scheint). Weshalb ist p. 71 das rätische Landgericht von Rankwil erwähnt, das mit dem Rheingau nichts zu thun hat? Die ganz legendenhafte Nachricht der Translatio sanguinis Domini vom Kampfe Ruodpert's gegen Adalbert wird nicht gut mit der Frage über den Rheingau in Verbindung gebracht.

gleichen Jahre 839 (W. Nr. 380) auch in einer Urkunde betreffend eine Tradition «in pago Albegaugae» als Graf des Allgaves genannt, ganz so wie kaum zu bezweifeln ist, dass es der gleiche Erchangarius war, welcher 817, 819, 820, 828 (W. Nr. 226, 241, 257, 313) Graf im Breisgau gewesen ist und unter welchem in Orten des Schwarzwälder Albgaues 816 und 821 (W. Nr. 221, 268) Urkunden ausgestellt wurden. U. s. f. Dessen ungeachtet, obschon dergestalt für Konrad und für Erchanger die Grafenstellung in diesen Gauen «nur ein Accessorium» war, ist doch jedenfalls auch Hr. Dr. Pupikofer weit davon entfernt, den oberen oder den unteren Albgau als blosse Regionalbegriffe zu erklären.

Der Rheingau, rechts und links vom Strome gleichmässig, ist ein amtlich vollgültiger Gau gewesen: dass aber die Grenze des Thurgaves, die 890 in der vielerwähnten Urkunde W. Nr. 680 genannte Linie von Schwarzenegg zum Bodensee, unterhalb St. Margarethen, also ganz erheblich unterhalb Montigeln, den Rhein traf, dass von da aufwärts auf längere Strecke, bis ungefähr zum Hirschensprunge, beide Rheinufer gleichmässig dem Rheingau als dem Amtsbezirk zunächst oben am Bodensee angehörten, zeigt die Urkunde W. Nr. 816, von 980, in unumstösslicher Weise, ein höchst wichtiges, die ganze Frage entscheidendes Stück, das aber in eigenthümlicher Weise hier auf p. 66 für das gerade Gegentheil seines Inhaltes als Zeugnis angerufen wird. Da überlässt Otto II. an St. Gallen alle seine Rechte und Befugnisse u. a. auch «in pago Ringouve in comitatu Adelberti in vicis utriusque ripae Holstedi et Torremburra». Die Betonung «der beiden Ufer», kann nur auf Höchst allein gehen. Erinnern wir uns, dass das jetzt österreichische St. Johann und das schweizerische St. Margarethen (bis in die neuere Zeit Walzenhausen inbegriffen) ursprünglich zusammen das Eine Höchst bildeten, so ist damit ausgesprochen, dass der «Amtsbezirk» des Grafen Adelbert, der Rheingau, diese beiden Ortschaften oberhalb Rheineck in sich schloss, dass also die Grenzlinie des Rheingaves gegen den Thurgau nothwendigerweise unterhalb St. Margarethen den Rhein treffen, d. h. doch wohl nach dem Wortlaute von W. Nr. 680, vom Oertchen Schwarzenegg am Kaien¹⁾ (nicht vom «Alp- und Weidestrich» gleichen Namens am Kamor in Innerrhoden) ausgehen musste.

Nach dieser Erledigung des Hauptpunktes mag noch auf zwei untergeordnetere Stellen hingewiesen werden.

W. Nr. 680, eben eine hochinteressante Entscheidung zur Zeit, da Salomon III. die Abtei antrat, behandelt zwei ganz verschiedene Rechtsfragen: erstens Abgrenzung innerhalb des Rheingaves (usus in pago Ringouve de legitimis curtilibus usus et nobis ad monasterium nostrisque mansis in nostris territoriis in pago commanentibus) betreffend das Recht auf die Nutzungen in der Gemeinmark zwischen St. Gallen und dem Grafen Ulrich, und zweitens Feststellung der Scheidelinie zwischen Rheingau und Thurgau (diviserunt terminum inter D. et R.), von Schwarzenegg zum Bodensee. Auf den ersten Theil der Verhandlung allein bezieht

¹⁾ Auf p. 60 finde ich zu meiner grossen Ueberraschung: «Ein Hof Schwarzenegg soll oberhalb dem Kirchdorf Heiden auf der Berghöhe Kaien bestanden haben, ist nun aber verschwunden». Das müsste seit dem 27. Juli 1872 geschehen sein, wo ich vom Vorhandensein der Häusergruppe Schwarzenegg, Kirchgemeinde Grub, K. Ausserrhoden, am Nordabhange des Kaien bei einem Besuche mit eigenen Augen mich überzeugte.

sich die Erwähnung von Lustenau und der «sumpfigen Thalebene mit ihren Weiden und Gehölzen»: dieser Hof, Lustenau, steht ausser aller Beziehung zur zweiten Frage. Damit fällt ganz dahin, was p. 64 unter Vermischung der beiden Tractanden der Urkunde gesagt wird.

Aus Punkt V der Schlusssätze (p. 68) glaube ich allerdings schliessen zu dürfen, dass sich Hr. Dr. Pupikofer, der beste Kenner der Topographie des Thurgau's, meiner in Art. 57 des Bd. I. dieses Anzeigers gegebenen Erklärung einer Grenzbeschreibung von 854 anschliesse; doch erwähnt er daneben noch (p. 66) die in Artikel 45 daselbst von anderer Seite gegebene. Diese in den St. Galler «Mittheilungen»: Heft XIII. pp. 249 u. 250 von mir edirte «conventio de terminis» redet mit keiner Silbe vom Rheingau oder Thurgau, sondern ist lediglich eine «conventio inter Salomonem episcopum Constantiensem et Crimoldum coenobii sancti Galli abbatem», betrifft die «termini locorum inter sanctum Gallum et Constantiensem episcopum» (wie es in der Ueberschrift des in Zürich liegenden Stückes heisst) und fällt ganz *in das Innere des Thurgau's*. Denn es ist einleuchtend, dass die noch vorhandenen trefflich bezeugten, in ihrer genauen geographischen Reihenfolge mit der Urkunde zusammenstimmenden Orte Berg, Watt, Lömmiswil, Balgen, Rothen (? : dieses nicht so sicher, vielleicht auch Rothistobel), mit dem daneben erwähnten Roggwil, sämtlich Oertlichkeiten zwischen Rorschach und Bischofszell, eine so künstlich zurecht gemachte Erklärung völlig ausschliessen, wie sie in Art. 45 geboten wird («eine Grenzbereinigung zwischen dem heutigen Kt. Appenzell und dem St. Gallischen Rheinthale»: im Jahr 854!)¹⁾. — Mit dem Rheingau hat dieses Stück rein nichts zu schaffen.

M. v. K.

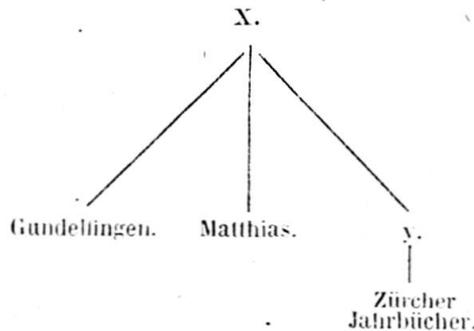
8. Zu K. Rieger's „Heinrich von Klingenberg und die Geschichte des Hauses Habsburg“.

Die in der Ueberschrift erwähnte, in dem 48. Bande des Archives für österreichische Geschichte (1872), pp. 303—354, erschienene «Quellenuntersuchung», die «als Beitrag zur Historiographie des ausgehenden dreizehnten Jahrhunderts» sich bezeichnet, verdient in diesem unserem schweizerischen historischen Notizblatte eine kurze Erwähnung und Würdigung.

In dem ersten Theile der Chronik des Matthias von Neuenburg weist nämlich Rieger eine Reihe von Nachrichten, speciell auf Rudolf von Habsburg und sein Haus bezüglich, auf, die einzig Matthias unter den bekannten Autoren besitzt, und erschliesst, dass hier Matthias eine litterarische Erscheinung benützte, deren Verfasser in den Verhältnissen der oberen Lande wohl bewandert war. Dann nimmt er

¹⁾ Dort wird Roggwil ganz mit Stillschweigen übergangen; für «ze Wate» wird zwar ein Watt nachgewiesen; aber sehr nichtssagend und willkürlich ist die Erklärung von «clivus domus Liubmanni»: «Liebmannsbühl; dieser Ort existirt nicht mehr oder hat vielmehr seinen Personennamen eingebüsst; es dürfte unter ihm das heutige Bühl in der Gemeinde Rüti verstanden sein»(!); zu «quercus magna» — in Wirklichkeit ein natürlich längst verschwundener Baum — steht: «Eichenwies, wenn richtig gedeutet»; u. s. f.

seinen Ausgang von Capitel I. der Chronik: «De ortu comitum de Habsburg» und thut dar, dass Matthias zwar der erste, doch keineswegs der einzige Ueberlieferer dieser Fabel vom römischen Ursprunge der Habsburger ist; denn sowohl in den Zürcher Chroniken (Henne's Ausg. p. 18), als bei Heinrich von Gundelfingen finden sich theilweise völlig entsprechende Angaben, nur dass Matthias nach seiner Gewohnheit die Namen, welche er in seiner Vorlage vorfand, ausliess, und es darf wohl auch mit Rieger geschlossen werden, dass die Zürcher Jahrbücher nicht unmittelbar aus der gemeinsamen Vorlage, sondern aus einer Bearbeitung derselben schöpften, wo die Stifter des Hauses Habsburg schon aus Nachkommen römischer Einwanderer zu den unmittelbaren römischen Ankömmlingen selbst gemacht worden sind. Mithin ergibt sich das Schema (p. 327):



Der Lösung der Frage, wo das x, die als gemeinschaftliche Quelle vorauszusetzende Geschichte des Hauses Habsburg, zu suchen sei, tritt der Verfasser dadurch näher, dass er noch nach anderweitigen älteren Bestandtheilen jener Compilation, der Zürcher Chronik, sich umsieht. Schon G. Scherer hatte in seiner trefflichen Untersuchung: «Ueber das Zeitbuch der Klingenberge» (Mittheil. zur vaterländ. Gesch., vom histor. Verein in St. Gallen, Heft I.) 1862 nachgewiesen (p. 84 ff.), dass einerseits Königshofen und andernteils Constanzer Chronikmaterial Stoff für den Compiler geliefert haben. Rieger zeigt, dass das Letztere auch für Cap. XXI. (in Henne's Edition p. 30) gelte, durch Vergleichung mit der von Th. v. Kern 1868 (in der Zeitschrift des Vereins etc. für Freiburg, d. Breisgau etc., Bd. I.) edirten Constanzer Weltchronik vom Ende des 14. Jahrhunderts. Die am Ende dieses Capitels stehenden acht lateinischen Verse: «Sunt duo Ruodolfi» etc. dürften nun — schliesst er — gleichfalls einer Constanzer Vorlage entnommen sein, und demselben Dichter schreibt er auch die p. 35 (bei Henne) stehenden dreissig Verse «Ecce bonos fructus» (die «tres nati et sex natae» Ruodolf's) etc. zu. Der Inhalt des zweiten Gedichtes ermöglicht die genaue Zeitbestimmung für die Abfassung, indem dort nach v. 11 und 12 König Rudolf's Sohn Hartmann als künftiger Schwiegersohn des englischen Königs erscheint und in v. 25 und 26 seine Tochter Guta als «socialis federe legis» dem Sohne Ottokar's von Böhmen verlobt genannt wird: also muss das Gedicht *nach* dem Herbste 1277 — Anfang der Verhandlungen mit Eduard I. — und *vor* Sommer 1278 — Ausbruch des Kampfes mit dem Böhmenkönig — gemacht sein, weil ja Ottokar nicht nur als noch lebend, sondern auch als in Vertrag (fedus) mit Rudolf stehend gedacht wird. Wem ist nun diese mit Constanz Berührung zeigende, von einem über die Verhältnisse der Königsfamilie wohl unterrichteten Berichterstatter herstammende

Dichtung zuzuschreiben? Rieger antwortet: der dem Hofe nahe stehende Almanne, welcher dergestalt um 1278 eine Geschichte des Hauses Habsburg begann, deren Spuren noch in späteren Werken sich vorfinden, von der noch spätere Forscher (Manlius, Bucelinus u. s. f.) sprechen als handelnd «de principibus Habsburgensium», «de familia et origine domus Habsburgiæ», ist der von diesen Zeugen des 16. und 17. Jahrhunderts einstimmig genannte Heinrich von Klingenberg, Kanzler Rudolf's und Bischof von Constanz 1293 bis 1306, dem Hadloub Sinn für Kunst zuschreibt (er kan wise unt wort . . . sin kunst); durch das Märchen vom römischen Ursprunge Rudolf's wollte der getreue, in das Interesse seines Königs vielfach eingeweihte, zu politischen Geschäften mannigfaltig verwendete Diener der jungen Dynastie, entgegen den Verkleinerungen von Ottokar's Partei, höheres Ansehen verschaffen.

Rieger ist weit entfernt von einer Erneuerung der ganz unerweislichen inhaltslosen Tschudi'schen und Henne'schen Behauptung, von der Geschichtschreibung durch verschiedene Generationen der Klingenberge hin, deren Resultat in der sogenannten von Henne edirten Klingenberger Chronik noch vorliege. Dagegen hält er mit O. Lorentz («Deutschland's Geschichtsquellen»: p. 49 n. 3) fest, dass Scherer (l. c. p. 75) zu weit geht, wenn er leugnet, dass ein Buch Bischof Heinrich's, eine Historia comitum Habsburgensium, überhaupt je existirt habe.

«Wir sind nur um Weniges an das Gesuchte herangerückt», schliesst Rieger. Die Habsburger Geschichte Bischof Heinrich's ist längst verloren; allein dass Spuren davon in der angegebenen Weise enthalten sind, ist ihm wohl zu beweisen gelungen.

M. v. K.

9. Zur Beurtheilung der Chronik des Vitoduranus.

In Artikel 86 des Bd. I. des «Anzeigers» (p. 176 n. 2) hatte ich darauf hingewiesen, dass die Erwähnung des «dominus de Locha Swevus», der «quidam nobiles dicti de Lochem Swevi» (Ausg. v. G. v. Wyss, pp. 169 u. 170, 230), für die Niederschreibung der Chronik des Vitoduran im Minoritenkloster zu Lindau als ein weiteres Beweismittel diene.

Ueber diesen «Friedrich von Lochen, Landeshauptmann in der Mark Brandenburg», liegt ein Vortrag von dem um die Geschichte Lindau's¹⁾ wohlverdienten Herrn Jos. Würdinger, k. bair. Major a. D., in den Sitz.-Ber. d. kgl. bair. Akad. d. Wissensch. Phil.-Hist. Classe, 1874, pp. 373—416, vor.

Friedrich war an der Seite des Markgrafen Ludwig von Brandenburg, des Sohnes Kaiser Ludwig's, 1339 zuerst im Heere Eduard's III. gegen Philipp VI. von

¹⁾ Vrgl. Schriften des Bodensee-Vereins. Im 2. Heft: «Lindauer Kriegsstaat während der Zunftverfassung»; im 3. Heft: «Kämpfe des Patriciats und der Zünfte zu Lindau im 14. Jahrhundert»; im 2. und 3. Heft: «Urkunden-Auszüge zur Geschichte der Stadt Lindau, ihrer Klöster, Stiftungen und Besitzungen, 1240 bis 1621». Das 5. Heft enthält von Würdinger: «Ritter Hans von Rechberg und der Bund um den See».

Frankreich aufgetreten und nach Suchenwirt's Zeugniß (Primisser's Ausgabe: p. 54 v. 28) dabei zum Ritter geschlagen worden.

1342 aber zeichnete sich Friedrich auf einem anderen noch entfernteren Kriegsschauplatz aus. Für den Sohn des 1332 im Elend verstorbenen dänischen Titularkönigs Christoph II., den 1340 erhobenen König Waldemar III., welcher am Hofe Kaiser Ludwig's seine ritterliche Bildung empfangen hatte, setzte er seine Waffen als Führer eines Söldnerheeres, in der Stellung eines Marschalls, ein (Suchenwirt v. 34, 35: «ward marschalich in Tennemark des edeln chuniges Woldmar» — seit Mai 1341). Er focht erst gegen die Grafen von Holstein, dann nachdem für die Holsteiner König Magnus von Schweden, an der Seite Waldemar's die Städte Lübeck, Hamburg, Rostock, Stralsund, Wismar und Greifswald in den Krieg eingetreten waren, auf die Bitte Lübeck's bei Kaiser Ludwig auch gegen jene erweiterte Allianz¹⁾: da drang er siegreich durch ganz Holstein bis in den dänischen Wald und schickte nachher von der Küste Schonen's zahlreiche Gefangene nach Lübeck.

Diese in weiter Entfernung vom Bodensee geschehenen Thaten hat nun Vitoduran zu Lindau seinem Zeitbuche einverleibt. Vielleicht hat er durch Friedrich's von Lochen Betheiligung an den Kämpfen in Flandern 1339 überhaupt zuerst sich aufgefordert gefühlt, den Kriegen Eduard's III., welchen er dann später so hoch preist (vgl. d. Ausg. p. 158), sein Augenmerk zuzuwenden: man geht wohl kaum irre, wenn man die «relacio eorum qui presentes fuerant» über die Ereignisse von 1339 (p. 149) auf Berichte der mit Friedrich gegangenen Leute aus der Gegend von Lindau zurückführt, welche allerdings 1339 zurückkamen, 1340 aber wieder in den Krieg zogen (vgl. p. 150: —1339— «bellum usque ad futuram estatem suspendit, ut tunc resumptis viribus ad opus iniciatum consumandum in manu valida revertatur», sc. König Eduard —; p. 155: — 1340 — «rex Anglie recuperatis et resumptis viribus, sicut supra predixi, regnum Francie multis exercitibus occupavit»; vgl. meine Anmerkung, l. c. p. 176 n. 2, über die Entstehung der vorliegenden Handschrift des Vitoduran).

Indessen auch Friedrich's Kämpfe 1342 kamen dem Lindauer Minoriten zu Ohren, und hier nennt er nun den Helden selbst. Zu 1342 erzählt er (pp. 169 u. 170): «rex Dacie (eben Waldemar III.) habens in auxilio dominum de Locha Swevum cum CCC galeatis et confligens cum rege Swecie (d. h. Magnus) prostravit de pocioribus regni illius CCC cum L, exceptis vulgaribus valde multis; propter quam cedem dominus de Locha cum suis conmilitionibus ultra manere non audens cum multa pecunia adepta per regem Dacie reversus est locupletatus». Freilich scheint hier Vitoduran die ersten Kämpfe Friedrich's, gegen die Holsteiner Grafen, und die späteren, gegen Schweden als Verbündeten derselben, zu verwechseln, und Suchenwirt weiss (l. c., v. 50, 51), allerdings für jene ersten kriegerischen Anstrengungen, für die Schlacht bei Kopenhagen, nur von 150 Behelmten: «anderhalb hundert hauben versolt er (d. h. Lochen) auf sein selbez guet», nicht von der doppelten Zahl; auch gieng Friedrich aus Dänemark nach Brandenburg zurück, nicht etwa nach der Heimat, wie aus «reversus est» geschlossen werden könnte.

¹⁾ Vrgl.: «Die Recessse und andere Acten der Hansetage», Bd. I. pp. 66 u. 67.

Aber die Erkundigung, welche der Schreiber eingezogen hatte, war dennoch nicht ohne Werth.

Anders verhält sich das mit einer in anderem Zusammenhange gebrachten Nachricht, die auch an das Jahr 1342 (unter Ereignissen von 1345 zurückgreifend) und an die von Lochen, «dum regi Dacie auxilium contra suum hostem, ut puto, regem Norwegie vel Swecie pro stipendio pingwi cum multis galeatis prestarent», anknüpft (p. 230) und wohl durch die davor gegebene von einem Missionär Minoritenordens auf einer Heideninsel veranlasst war. Denn in dieser von einer Hostie handelnden Anekdote hält Vitoduran Schweden noch für ein heidnisches Land, indem er von «pagani alteri ex predictis regibus subacti» spricht. Desshalb hat schon Dahlmann: Geschichte von Dänemark, Bd. I. p. 492 n. 2 diese «Geschichte mit der Hostie» zurückgewiesen.

So viel als näherer Nachweis eines der Fäden, an denen hin der Mönch von Winterthur seine Nachrichten aus weiter Ferne erhielt. Bemerkenswerth ist daneben, dass auch hier wieder eine Persönlichkeit in den Vordergrund tritt, welche mit dem Hofe des von der Kirche verworfenen Kaisers in Verbindung stand¹⁾.

M. v. K.

10. Den truk nemen.

Dieser aus den Berichten der Königshofer und Klingenberger Chronik über die Schlacht bei Sempach bekannte Ausdruck findet sich auch bei *Vadian*, Chroniken der Aebte etc. I, 329, 25. Es ist die Rede von der Schlacht (bei Tagliocozzo), in der Konradin von Schwaben von Karl geschlagen wird. Der Bericht lautet: *Wie si nun an ainandern gon liessend, húb sich ain ernstlich sriten. Das weret biss an die dritt stond, dass man nit wissen möcht, welchem tail der sig zúston welte. Doch zuoletzt warend die Tütschen so handlich, dass si den truk namend.*

GOETZINGER.

11. Itinerar Kaiser Friedrich's IV. durch die Schweiz 1442.

Das Itinerar des römischen Königs Friedrich IV. durch die Schweiz i. J. 1442 ist für unsere vaterländische Geschichte sehr wichtig, und verdient in's Einzelne recht bestimmt zu werden.

Diese Bestimmung ist aber sehr schwierig. Die historischen Angaben über dieses Ereigniss sind uns so sparsam gegeben und lauten oft so verschieden, dass man nur mit Mühe das Richtige zu treffen vermag.

Um dazu zu verhelfen, will ich hier den Text der Chronik von Tschudi anführen, und hinzufügen, was ich in der Klingenberger Chronik (ed. Henne), in

¹⁾ Vrgl. meinen Aufsatz in der Hist. Zeitschrift von Sybel's, Bd. XXIX (1873): «Deutsche Minoriten im Streit zwischen Kaiser und Papst», wo der Umstand als charakteristisch für Vitoduran's Werk hervorgehoben wird, «dass es in einem singenden Kloster einer unter dem Interdiete lebenden Reichsstadt geschrieben worden ist».

der Berner Chronik von Tschachtlan, in der Baseler Chronik von Wurstisen, im «Urkundio» (hersgb. v. histor. Verein in Solothurn) in noch unbekanntenen Chroniken von Freiburg (Schweiz) und besonders in den Regesten des Kaisers Friedrich von Chmel gefunden habe. Diese Zusammenstellung der verschiedenen Texte wird Manches erklären und näher bestimmen und, wo dieses nicht möglich ist, doch die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher auf sich lenken. Bei jeder Zusammenstellung wird eine kleine Erörterung folgen, die das Angeführte näher besprechen und zu ergänzen suchen wird. Der Grundtext wird immer aus der Chronik von Tschudi gezogen werden, welcher dieses Itinerar am ausführlichsten beschrieben hat.

(Tschudi II., p. 345). «Künig Fridrich was in denen Tagen im Elsass herumb, was von Franckfurt den Rhinstrom haruff gezogen. Er kam gen Friburg im Brissgöw, und fur da dannen haruff und nebend Basel für, und möcht man In nit überreden, dass Er ze Basel in die Statt wolt ritten, und rittend Im doch die Cardinal und das Concilium, so man domalen ze Basel hielt, und die Burger von Basel gar kostlich entgegen, und batend In ernstlich, dass Er in die Statt ritte, aber Er wolts nit tun, und mocht In niemand erbitten, dann Er was nit wol an denen von Basel, und am Bapst ouch nit, also fur Er füruff gen Rhinfelden, und Morndess gen Waltzhut, das was am 15. Tag Herpsts, daselbs erfur Er, dass die Eydgnossen und die von Zürich mit Inen, Ir Bottschaft zu der Ergöwischen Stetten geschickt hettind, dass si nit von Inen fielind, das verdross den Künig gar übel an die von Zürich. . . . Solichs bewegt den Künig, dass Er in Yl derselben Nacht sin Botten gen Zürich schickt, dass si uff den Mornigen Tag Ir ernstliche Bottschaft zu Im gen Waltzhut schicken soltind, das geschach nun. Da hub Inen sölichs der Künig ernstlich für. Do verantwortend sich die Botten von Zürich gegen dem Künig . . . Und batend In ouch also gen Zürich ze kommen . . . Also versprach Juen der Künig: Er wollte vff den nächsten Mittwoch des 19. Herbstmonats selbs gen Zürich kommen . . . do furend die Botten von Zürich angentz wider heim, sich ylentz zu rüsten uff des Königs Ankunfft, diss geschach am 16. Tag Herbstmonats. . . . Am Mittwoch nach des Heiligen Crütz-Tag des 19. Tags Herbstmonats, kam der Römisch Künig Friederich gen Zürich, und rit allda mit vilen Grafen, Herren, Rittern und Knechten in, dass man si schatzt bi tusend Pferden und 36 Hörwagen».

Die Klingenberger Chronik, und die Geschichte Kaiser Friedrichs IV. von Chmel erzählen das Nämliche. Aus den Regesten von Chmel ersehen wir noch, dass die königliche Kanzlei, die den König überall begleitete, am 3. September in Freiburg im Breisgau, am 4. in Neuenburg, am 5. und 9. in Ensisheim, am 10. und 11. in Tann, am 12. und 13. in Mühlhausen, am 16. und 17. in Rheinfelden, am 18. in Waldshut, und am 20. in Zürich war.

Wenn man alle diese Angaben zusammenstellt, so sieht man, dass alle diese Begebenheiten, so vor sich gegangen sein mögen. Freitag 14. September: Friedrich geht von Mühlhausen nach Hünigen oder irgendwo dort herum. Samstag 15.: von Hünigen, bei Basel vorbei, nach Rheinfelden, wo er am Abend ankommt, und alsogleich seine Boten nach Zürich schickt. Sonntag 16.: von Rheinfelden nach Waldshut, wo er die Zürcher Boten empfängt. Montag 17.: die königliche Kanzlei noch in Rheinfelden geht nach Waldshut; Dienstag 18. sind Friedrich

und seine Kanzlei in Waldshut, und Mittwoch 19. kommen sie von Waldshut in Zürich an.

Wie kann nun Gerold Edlibach in seiner Chronik sagen: «Anno Dni. 1442 uff mentag nach des helgen crützttag da kam der römisch künig Fridrich von öst- rich jetzumal keiser in die statt gan zürich und wolt gan rom um krönung willen.»!? Wir haben ja gesehen, dass König Friedrich am Montag 17. noch in Waldshut war und in Zürich erst am Mittwoch 19. ankam, und was seine kaiserliche Krö- nung in Rom anbelangt, wissen wir, dass sie erst zehn Jahre später, nämlich 1452 Statt fand. —

(Tschudi, p. 346) . . . «am Montag nach Sant Mattheus Tag fur der Künig den See uff gen Rapperschwil me dann mit 300. Schiffen . . . am nechsten Tag darnach, das was am Zinstag des 25. Tags Herbst, do mutet der Künig an die von Rapperschwil, dass si dem Huss von Österrich wider schwurind . . . Also schwurind si desselben Tags dem Huss von Österrich wider . . . Also fur der Künig noch am selben Abend wider gen Zürich. (p. 338) An Sant Michels-Tag, des 29. Tags Herpstmonats, das was an einem Sambstag, brach Künig Friedrich zu Zürich uff, und reit gen Winter- thur. . . Morndess am Sontag des letsten Tags Herpstmonats schwurend si dem Künig zu des Huss Österrichs Handen . . . Und am selbem Sontag reit der Künig gen Kyburg, und besach die Veste daselbs, und reit desselben Tags wider gen Winterthur, da blib Er über Nacht».

Tschudi, die Klingenberger Chronik und die Regesten von Chmel stimmen ganz überein, und wir sehen aus diesen, dass die königliche Kanzlei vom 20. bis 29. September in Zürich und am 30. in Winterthur war.

(Tschudi, p. 348) «Am ersten Tag Winmonats schied Künig Fridrich von Win- terthur . . . also reit Er den nechsten gen Baden in Ergöw, und was da über Nacht. Morndess fur Er gen Künigsfelden in das Closter, hört da Messen . . . darnach fur Er gen Brugk, und was im Stettlin über Nacht, des nachgehenden Tags verreit Er von Brugk, und fur durch das Ergöw uff, und besach da Arow, Zofingen, und an- dere Schloss in dem Ergöw».

Tschudi und die Klingenberger Chronik stimmen überein, und ebenso die Regesten von Chmel, wo wir sehen, dass die königliche Kanzlei am 1. October noch in Winterthur war, aber seitdem nichts geschrieben zu haben scheint.

(Tschudi, l. c.) «Demnach kam Er gen Solothurn, von Solothurn fur Er gen Bern».

Ueber dieses schreibt uns der damalige Propst von Solothurn, Meister Felix Hemmerlin: «Fridericus Romanorum Rex, Dux Austrie cum magno exercitu prin- cipum, comitum, baronum et nobilium veniens de oppido imperiali Thuricensi, ubi moram fecerat, et transiverat per castra Baden, Brug, Arow et Olten, ac anno Domini MCCCXLII. die Jovis, quarta mensis octobris intravit oppidum Solodori et apud Fratres Minores per duas noctes quievit. Et ex post die sabbati ad villam Berni, et abinde ad Friburgum se transtulit, et ultra ad Bisuntium, ubi ducem Burgundie vocatum invenit, et inde ad Basileam properavit, et ibidem habito dili- genti colloquio cum Felice, Papa, abinde ambo eodem die, videlicet Sabbato, xvii mensis Novembris recesserant, unde Papa ad Solodren et Rex ad Constantiam se transtulerunt». Vide «Urkundio» von Fiala I, p. 694.

Wir lesen ebenfalls in Bendicht Tschachtlans Berner Chronik, Seite 2: «Da man zahlt 1442 Jare kam Künig Fridrich, ein römischer Künig, geboren von Oesterrich, gen Bern, am sechsten Tag des andern Herbstmonats, und ward gar loblich und ehrlich empfangen und wieder hinweg beleitet, als dann einem römischen Künig zugehört».

Tschachtlan hat zwar 1422, aber man sieht aus dem Obigen, dass dieses nur ein Schreib- oder vielleicht nur ein Druckfehler sein kann, denn anno 1422 war nicht Friedrich, sondern Sigismund römischer König. Ja Tschachtlan erzählt diese königliche Reise noch einmal von Seite 108 bis 117, und setzt da richtig 1442.

Aus den Regesten von Chmel sehen wir, dass die königliche Kanzlei in Solothurn war und am 7. October in Bern.

Wenn wir alles Obige zusammenstellen, so ergibt sich folgendes Itinerar vom 1. bis zum 7. October: Montag 1. Oct.: Winterthur Baden. — Dienstag 2. Oct.: Baden, Königsfelden, Brugg. — Mittwoch 3. Oct.: Brugg, Aarau, Olten, Zofingen. — Donnerstag 4. Oct.: Zofingen, Solothurn. — Freitag 5. Oct.: Solothurn. — Samstag 6. Oct.: Solothurn, Bern. — Sonntag 7. Oct.: Bern.

(Tschudi, p 348.) «Nach solichem reit Er von Bern gen Friburg im Uchtland, die empfiengend Ine mit sunderen grossen Eeren und Würdigkeit, davon vil ze sagen wäre».

Johannes Friess, damaliger Chronist von Freiburg, schreibt über diese Begebenheit Folgendes: «Uff den VIII Tag des andern Herpstmonadts im Jar 1442 kam der Römisch künig har in diese Statt Fryburg, und lag hie X Tag. Was Hertzog Friederich erwöhlter Römischer künig, und Herzog zu österrych, mitt zwöyen Hertzogen und acht grafen. Man zoch Im entgegenn untz gan Ibenwyl mitt der Procession, und die jungen Knaben mitt dem österrycher vünlin».

Johannes Gruerie, Notar und bekannter Chronist von Freiburg, † 14. Juli 1465, machte in einem seiner Notar-Register folgende Noten: «Nota quod le 8 jor d'Octobre apresent venist in Fribor Hertzog Fridrich, notre treschier segniour Dautariche, qui estoit emperour, roix de Romans, et dantzast in lala deio drapt, et lay juraront ly borgeix eis Cordaleir, et lay furont tot les enfants qui lay allaront a lencontre atot les banderettes roges et blanches». Registre No. 71 pag. 53.

Nicod Du Chastel, damals Rector der Lieb Frauen-Kirche von Freiburg, bemerkt in seiner kleinen Chronik Folgendes: «In dem jar 1442 uff den VIII tag Octobris, kam der Römisch künig Fridrich Hertzog zu Österrych allhar gen Fryburg ingeritten, mitt 500 pferdten, under denen warend zwen Hertzogen, und acht grafen, und eine grosse Ritterschaft. Da ist zu wüssen, das man Im entgegen zoch mitt der Procession, da was der Appt von Allttenryff, Herr Peter von Avry, Herr Vulliemo Studer, kilchherr zu Fryburg, und Herr Nicod du Chastel, Rector zu Unnsen lieben frouwen, der dises genottiert hatt. Die zugend biss am stadberg, by Butschillongs schür. Aber die ze ross warend rittend biss sy ihm fundend. Die kleynen knaben zugend untz gan Ibenwyl, und trug ein jettlicher knab ein österrichisch vünli, namlich rot und in der mitte wyss, dem römischen künig zu Eeren. Und uff Sannt Luxen tag, so do was der xvij tag Octobris, des genannten jars, reyt derselb römisch künig uss, gan Losan zu. Dadannen fur er uber seew gen Rypallyn, dadannen reyt er gan Jenff zu dem Hertzogen

von Saphoy. Dasselbs belieb er ettlich tagen, und reit do gan Bisantz, dadannen gan Costantz. Dasselbs belib er ettlich tagen. Und von wägen das die von Costentz Jm die urti thür machtend, reyrt er bald darvon wider hinab in das Tütschlandt».

Aus den Regesten von Chmel ersehen wir, dass die königliche Canzlei in Freiburg vom 9. bis am 17. October beschäftigt war, und aus einem Prozessacte, dass sie sich in unserm Franziskaner-Kloster einstellirt hatte, dass der König Friedrich aber nahe dabei logirte, nämlich in einem Hause, an dessen Platz gegenwärtig das Hotel der Familie de Fégely de Viviers steht, PräfecturGasse No. 190. Die prächtige Aufnahme des Königs in Freiburg kostete der Stadt die damals beträchtliche Summe von 3551 Pfund, 8 Schilling und 9 Heller.

(Tschudi. l. c.) «Künig Fridrich rit von Friburg in Uchtland in der Herren von Saffoy Land gen Losanna, gen Genff. . . Darnach fur der Künig in Burgund gen Bisantz in die Statt. . . Also reit der Künig wider uss Weltschen Landen. und nit den Weg den Er hinin gezogen was, dann Er fur gen Mumpelgart und da dannen gen Basel in die Statt. . . . jetzt kam Er ungenött darinn am 11. Novembris. an Sant Martins Tag. . . »

Alle Geschichtschreiber stimmen im Obigen überein, und nach den Regesten von Chmel war die königliche Canzlei am 20. October in Lausanne. am 24. und 26. in Genf, am 1. und 5. November in Besançon, am 13. in Basel.

Nach all Diesem war das Itinerar von Bern nach Basel folgendes: Montag 8. October: Abgang von Bern und Ankunft in Freiburg. — Donnerstag 18.: Abreise von Freiburg. und Freitag 19. Oct.: Ankunft in Lausanne. — Samstag 20. Oct.: in Lausanne. — von da nach Ripaille. — Mittwoch 24. und Freitag 26. Oct.: in Genf. — Donnerstag 1. Nov. bis Montag 5. in Besançon, — von da nach Mümpelgard. — Sonntag 11. Nov. (St. Martinstag): Ankunft in Basel.

(Tschudi. p. 349) «Also blib er zu Basel etwa mengen Tag. . . Demnach verreit der Künig von Basel und zoch den Rhin uff, uff Costentz zu, und embott den Eydgenossen, dass si zu Jm gen Costentz kämind, wie er mit Jnen zu Fryburg im Uchtland verlassen und abgeredt hette. Die Eydgnossen woltend es nit tun, er gebe Jnen dann vorhin ein Gleit und Sicherheit zu Jm und von Jm . . . Also gab Jnen der Künig das Geleit».

Dieses Geleit wurde wirklich gegeben und zwar am Mittwoch nach Martini, 14. November. Siehe in den «Eidgenössischen Abschieden», II. Bd., Seite 164. Der Ortsname ist nicht angegeben, kann aber kein anderer sein als Basel.

An welchem Tag ist der König Friedrich von Basel abgereist? Darüber sind die Geschichtschreiber nicht einig.

Wurstisen schreibt: «Der Keyser schiede nechsts Freitags aus der Statt, name sein weg nach Constantz. Also verreiset auch Samstag, den siebentzehnden Novembris, Bapst Felix gehn Losannen».

Nach Meister Felix Hemmerlin wäre König Friedrich nicht an einem Freitag, sondern an einem Samstag, und zwar an demselben Tage von Basel abgereist, an dem Papst Felix diese Stadt verliess. Er sagt ausdrücklich: ambo eodem die videlicet sabbato xvij mensis Novembris recesserunt (s. oben).

Was die königliche Kanzlei betrifft, so sagen uns die Regesten von Chmel, dass sie am Dienstag 13. und noch am Sonntag 18. November in Basel war.

Da die drei Angaben von Wurstisen, Meister Felix Hemmerlin und Chmel nicht übereinstimmen, und die Klingenberger Chronik und Tschudi den Tag der Abreise gar nicht angeben, so vermag ich diese nicht näher zu bestimmen.

Die Erzählung der königlichen Reise von Basel nach Constanz und von Constanz nach Feldkirch ist auch sehr schwierig, denn Tschudi, die Klingenberger Chronik und die Regesten von Chmel weichen sehr von einander ab.

Tschudi schreibt p. 349: «Darnach an Sant Catharina Abend, das was an einem Sambstag des 24. Tags Wintermonats, kam der König gen Diessenhoffen. . . Also was ouch da so vil getrölt und practicirt mit den Burgeren, dass si ouch von dem Rich abfielend, wie hiavor die von Rapperschwyl und die von Winterthur, und das Huss Oesterrich für Jr rechte Herrschafft wider annamend, also Morndess am Suntag nach Sant Catharinen-Tag schwurend si dem König zu des Huss Oesterrichs Handen, beschwurend ouch den Pundt gen Zürich, und desselben Tags für der König noch gen Steckboren, und am Mentag des nachfolgenden Tags des 26. Wintermonats kam er gen Costentz, da er hoch und herrlich empfangen ward mit grossem Gepräng; allda desselben Tags Er denen von Diessenhoffen nachvolgende Fryheit gab, wie dann si vor der Huldung Jm solchs angedingt hattend. «Wir Fridrich von Gottes Gnaden Römischer König . . . Geben zu Costanz nach Christi Geburt 1442 am Mentag nach Sant Catharinen Tag, unsers Richs im dritten Jare» . . . (p. 350) Am Zinstag nach Sant Catharinen Tag, was der 27. Tag Wintermonat, kamend der Eydgnossen Botten, namlich von Bern, Lucern, Schwitz, Underwalden, Zug und Glarus gen Costentz, abermalen bi dem König nach Jr Fryheiten ze werben, alsdann der König si dahin bescheiden hat; und an demselben Zinstag für der König von Costentz gen Uberlingen . . . er blib da übernacht, und Morndess für er wider gen Costentz uff die Pfallentz, da er ouch ze Herberg lag, und uff dieselbe Mitwuchen verhört er die Eydgnossen öffentlich uff der Pfallentz. . . . Uff solichen Bescheid rittend der Eydgnossen Botten noch desselben Tags von Costentz heimwärts hattend nichts geschaffet . . . (p. 351): Es sumpt sich auch König Fridrich nit lang darnach ze Costentz, und für da dannen am Mitwuchen nach Sant Barbara Tag, des fünften Tags Decembers, und schiffet den See uff gen Arbon, da dannen reit er gen Sant Gallen in die Stadt, die empfiengend Jne mit grossen Eeren, und brachtend Jm der Statt Schlüssel entgegen zu allen Toren, und gabends Jm, und liesend Ihre Tor-offen stan, Tag und Nacht, als lang der König da was . . . Je dass der König darhinder kam, dass er heimwelt in Oesterrich, verreit von Sant Gallen und für gen Veldkirch».

Wenn Tschudi sagt: «Darnach an Sant Catharina Abend, das was an einem Sambstag des 24. Tags Wintermonats, kam der König gen Diessenhoffen» und dann gleich hinzufügt: «also morndess am Suntag nach Sant Catharina schwuren si dem König», so muss das Wort ‚nach‘ entweder ein Schreibfehler von Tschudi oder ein Druckfehler vom Herausgeber sein.

Die Klingenberger Chronik erzählt die königliche Reise von Basel nach Constanz und Feldkirch also: «Item der künig zoch aber den rin uff gen costenz umb sant katherinen tag. Also schickten die aidtgenossen ain bottschafft gen

Costenz uff zinstag nach sant katherinen tag, bern, lucern, zug, schwitz, glaris und underwalden. Item uff den zinstag nach sant katherinen tag fur der künig gen uberlingen . . . morndess fuor er wider gen costentz uff die pfallenz, da er och ze herberg was, und uff die selben mittwuchen verhort der künig die aidtgenossen offentlich uff der pfallenz . . . so schieden si aber ungeschaffet und unrichtig wider haim . . . Er sumpt sich och darnach nit lang ze costenz . . . Item uff mittwuchen nach sant katherinen tag fuor der künig von costenz den see uff gen arbon, und rait gen sant gallen . . . Sie empfiengen jm mit grossen eren und brachten jm der statt schlüssel entgegen zuo allen toren, und gaben jm die, und liessent ir tor offen stan tag und nacht, als lang der künig da was . . . Item der künig zoch gen veldkirch und ubern arlenberg in.

Tschudi, der diese Klingenberger Chronik in Händen hatte, strich das Wort «katherinen», korrigirte «barbara» und notirte am Rande statt 28. November den 5. December.

Man liest auf S. 293 der Klingenberger Chronik von Henne folgende Note: «Also kam er uff zinstag vor sant katherinen tag zwüschen dryen und vieren gen costenz, und mit jm sübenhundert pfärd. . . Am dornstag nachdem als er kam, hat man jm ainen tantz in der katzen, do kam er hin und tet sechs täntz und was gar frölich. Dacher p. 359—361».

Was die königliche Kanzlei anbelangt, so sagen uns die Regesten von Chmel, dass sie am 18. November noch in Basel war, den 21. und 29. in Constanz und am 1. December schon in Feldkirch. Hier bestätigte der König am 4. December die Privilegien der Städte Arbon und St. Gallen.

Alle diese Angaben über die königliche Reise von Basel nach Constanz und Feldkirch widersprechen sich und sind ganz unvereinbar. Die Klingenberger Chronik, Tschudi und Chmel stimmen gar nicht überein, wohl aber die Klingenberger Chronik mit Chmel. Diese Uebereinstimmung der Klingenberger Chronik mit den Regesten von Chmel ist hier sehr wichtig. Sie scheint uns zu beweisen, dass Tschudi im Irrthum war, wenn er die Angaben der Klingenberger Chronik anders geben wollte, als sie wirklich sind. Die Klingenberger Chronik bestimmt den Tag der königlichen Ankunft in Constanz nicht, sondern drückt nur aus, um welche Zeit sie ungefähr stattgefunden habe. Sie sagt nicht, dass diese Ankunft wirklich am Sanct Catharinentag geschehen sei, sondern nur «um sant katherinen tag». Nimmt man an, dass Tschudi sich ein wenig verrechnet und Mehreres um eine ganze Woche zu spät angesetzt habe, so lässt sich Alles in ziemlich gute Ordnung bringen. Der Verlauf der königlichen Reise von Basel nach Constanz und Feldkirch könnte wohl folgender gewesen sein:

- | | |
|------------------------|--|
| 16. November, Freitag: | König Friedrich verlässt Basel. |
| 17. « Samstag Abend: | Er kömmt in Diessenhofen an. |
| 18. « Sonntag: | Er empfängt die Huldigung der Diessenhofer und geht noch nach Steckborn. |
| 19. « Montag: | Er verweilt in Steckborn. |
| 20. « Dienstag: | Er kommt in Constanz an zwischen 3 und 4 Uhr nach Mittag. |
| 21. « Mittwoch: | Er bestätiget den Verkauf der Thiersteinischen |

Lehen an Freiburg im Uechtland, durch Urkunde: «Geben zu Costenz nach Christi geburdt xiiiijc und darnach in dem xxxij Jahre an mittwuchen vor sant Catharinen Tag unsers Richs im dritten Jare».

22. « Donnerstag : Tanz in der «Katze», wo er so fröhlich tanzt.
26. « Montag : Er bestätigt die Privilegien der Stadt Diesenhofen, durch eine Urkunde: «Geben zu Constantz nach Christi Geburt vierzechen hundert und im zwey und viertzigsten Jare am Mentag nach Sant Catharinen Tag unsers Richs im dritten Jare».
27. « Dienstag : Er geht von Constanz nach Ueberlingen, wo er übernachtet; die Schweizer-Boten langen in Constanz an.
28. « Mittwoch : Er kommt von Ueberlingen nach Constanz zurück, hört die Schweizer-Boten an und schiffet noch denselben Tag nach Arbon, von wo er nach St. Gallen reitet.
29. « Donnerstag : Er verweilt im Kloster St. Gallen. Seine Kanzlei noch in Constanz bestätigt einen Zoll für den Grafen Johann von Neuchatel durch eine Urkunde: Datum Constantie die penultima Novembris 1442.
30. « Freitag : Er geht von St. Gallen nach Feldkirch, wo er am Abend ankommt.
1. December, Samstag : Seine Kanzlei ist in Feldkirch.

Das ist das Itinerar Friedrich's IV. durch die Schweiz i. J. 1442, soweit sich dasselbe den mir zu Gebote stehenden Geschichtsquellen entnehmen liess. Meine Arbeit mag unvollkommen sein, doch so viel für den Augenblick.

Freiburg.

P. NICOLAUS RAEDLE, Franziskaner.

12. Urtheile über die Räte von Zürich, Luzern und Solothurn vom Jahre 1453.

Ich bruder Johans Gerung, lütpriester ze Sengen, sant Johans ordens, tun kunt mit disem brieff, das für mich komen ist der erber Johannes Etterli von Luzern, hät mir erzelt, wie er mit Hansen Fuchsen ze Lutzern in stössen sige von sachen wegen, dz er im etwas zugerett hab vnd mit namen von etwas red wegen, so er im für gehept hab, die der selb Hans Fuchs ze Baden geret habe, es sig von Hansen Gerwers oder ander worten wegen, darumb si ze beden sitten im rechten gegen einander standen vor minen gnedigen lieben herren von Lutzern, schultheis vnd rät, vnd jm da von den selben minen gnedigen Herren kuntschafft ze habende erkent worden sige. Hätt mich gebetten vnd so fil gesucht by mim

hus vnd an andren enden vnd gott an im ere vnd öch durch des blossen rechten willen im darvmb ein warheit sage als fil mir dar vmb ze wissen sige, sider ich öch by sölicher red gesin bin, das ich im der warheit kuntschafft gebe, was oder wie Hans Fuchs da geret habe. Also wan nieman dem andren der warheit kuntschafft ze geben verfangen sol, so bekenn ich mit krafft dis briefs miner eigenen hand, das war ist, das ich gehört han vnd daby vnd mit bin gesin, dz wir ze Baden in Schniders hoff in einer stuben ob tisch sassen uff eim tag ze imbis vnd retten mengerley vnd waren fil erber Herren vnd gesellen öch ob tisch vnd macht sich die red vnder andren worten, dz Hans Fuchs sprache zu Johans Utzen des stattschribers von Zürich knecht: Sint die von Zürich noch gut cristen. Do antwort im Johans vnd sprach, er uerstund vnd bekant nütz an ynen, wan das sy from biderb lüt den minen Herren weren. Nach sömlichen do wurde gedacht *Hansen Meysen vnd Ulman Trincklers* selgen, wie die so fromm weren gesin vnd aber enthöptet weren worden. Do sprach Fuchs vnd schwur einen schwur, der mir nun ze mal nit ze wissen ist vnd sprach: *es mag nieman wenden denn gott es mus noch einem oder zweyen Zürich öch der grind ab, des sind die eidgnossen ze ratt worden.* Ob sömlicher red wir erschrocken vnd einander ansachen, dz in der alt stattschriber, *Johans Etterlis fatter*, Fuchsen störete, vnd fieng ein ander red an vnd began *eren reden von wisheitt* vnd mit namen *rett* ich: *sider ich ge roten hette für Herren oder für stell, so hette ich nie kein statt gesehen, die so klein were, vnd aber so grosser rütt da wären von jungen lütten als ze Solotern* Do *rette Hans Fuchs von Lutzern vnd sprach: Lutzern were in fünfzig jaren mit wisheit nie als wol besetzt, als ietz, doch es läge fast an dem von Hunnwil vnd an Ritzin vnd an im* vnd ret fürer, wie hatten min Herren es for ynen, dz sy ein knecht wolten zu einem Herren machen. Do sprach der alt stattschriber al wie? Da antwort Fuchs: sy wolten Hensle Gerwer an die hundert gesetzt han denn das ich vnd Cläss von Meggen das erwerten. Do sprach Johans Utz: i sind nit recht daran; do sprach er: ich bin recht daran. Do sprach Johans Utz ich glubs nit oder des gelich; do antwort Fuchs: uff min eid, du hast war es war nit Cläss von Meggen, es was ein andrer, den nempt er öch, ich han aber des namen fergessen. Do sprach der alt stattschriber aber: gefatter Fuchs, wi hetten des hüt lang gnug gehebt. Also gestund die red an vnd ist mir fürba vmb der sach nütz mer ze wissen. Vnd dis alles reden vnd schriben ich by minem priesterlichen ampt vnd ob ieman daran nit ein benügen han wölte, so ta ich for mine obren wol minen eid darvmb getun, so mir daz gebotten wird, dz e alles ein warheit sig. Vnd diss alles ze warem urkund, hab ich min eigen ir sigel getruckt in diesen brieff ze end diser geschriff, der geben ist uff sant Mar tag ze Sengen nach der geburd cristi tusint fierhundert vnd im drü vnd fünfzigsten jar.

Th. v. LIEBENAU.

13. Freiburger Missiven aus der Zeit des Burgunder-Krieges.

Mitgetheilt v. G. F. Ochsenbein, ref. Pfarrer zu Freiburg.

1. Ad Bernam (4 Jan. 1475.)

Üwer schriben an Vns gelangt meldende die antwort, so Jr den botten von Losen vff Jr werben getan vnd was Jr fürer vnsserm Herrn von Gryers antreffend die von Walis geschriben, Hand wir vernommen, Vnd sagen des vwer brüderlichen liebe fründlichen danck. Sidhar sint vff hüt für vns kommen vnssers gnedigen Hern von Genf Ratzbotten, Namlich der President vnd der Herr von Rochefort vnd haben vnns gesagt mit vil langsamen früntlichen worten, dz si harüber zu vch vnd uns gesant syent diser yetzigen Irrige lauffen halb, so Jnen leyd vnd misfellig syent vnd meynent darjn früntlich Sünung vnd mittel zu suchen vnd darauf an vns begert, Jnen darinnen zu Raten. Auch hand si ferner geredt von Illingen¹⁾ wegen. dz si sere befrömde, wie oder warumb soliches beschehen sye vnd mit vil mer worten nit not der substantz halb herzemelden. Wir haben Jnen geantwurt: Konden wir Jnen guts geraten teten wir es gern, sy syent aber sunnst wissend vnd mögent Ir Empfelhnuss nachkommen, die vns gut bedunckt ze senden. Von Illingen wegen, daz si sich das nit befrömden solle, denn wir beyd stet mit gemeinem Rat solichs vnderstanden habend vnd mit Ere zu siner zit verantwurten wellen. Das verkünden wir üch Jm besten, vch dez wissen ze halten vnd ob vch anders beduncken wolte harjn ze tunde Beten wir vwer brüderlicher früntschafft vns des ze erjnnern, damit wir vns des mit vch Einmütlich gerichteten mogen. Das begeren wir mit gantzen trüwen vmb üch zu verdienen. Vnns ist auch ein brief zubracht worden von vnsserm Hern von der Bress²⁾, des wir abgeschriffit herjn beschlossen senden als wir verstan, daz dezglichen an vch beschehen. Dat. 4. Jan. lxxv.

2. Nach Jaun. (11. April 1475.)

Wir der Schultheis Rät vnd Gemeind zu Friburg Erbietend vch den erbern wisen truwen landlütten vnd gantzen gemeinde des landes vnd gerichtes zu Von vnsern lieben fründen vnd getruwen burgern vnsern früntlichen dienst. Nachdem vnd wir jn vintschafft stund mit dem herzogen von Burgund, das wir wollen mit vnsern lieben mitburgern von Bern vnd andern eidgenossen jn Burgund ze ziehen vnd werdet Jr³⁾ vff nächsten Samstag mit der hilff gottes von Stat rucken, da so ist vnser fruntlich bitt vnd ansuchen an vch in krafft vnser burgrechts,

¹⁾ das Bern und Freiburg am gleichen Tage überrumpelt und genommen. Es gehörte Wilhelm de la Baume, Seigneur d'Illens, ergebenem Diener des Herzogs von Burgund und als schlauer Politiker von diesem in Botschaften an die Eidgenossen gebraucht. Vor Murten befehligte er das erste Treffen.

²⁾ Philipp de Bresse, Bruder Romonts und des Bischofs von Genf, Schwager Yolantes und ihr Gegner, meist am französ. Hofe.

³⁾ Ist wohl ein Schreibfehler und soll heissen: werden wir. Es handelt sich um den Pontarlier-Zug. Bern bot am 10. April 2500 Mann auf, da die Nachricht einlangte, die Ihrigen seien in Pontarlier belagert.

daz Jr vns 5 rüstig vnd redlich man mit jren werinnen vnd harnisch vff den fritag ze abend alher schickent vnd die mit den vnsern zichend vnd tund harin nach vnserm ganzen vertrauen. Daz wollend wir vmb vch verdienen vnd zu ewigen ziten in gutem bedencken. Dat. xj aplis 1475.

Item¹⁾ vff fritag nächst Sind wir von Mümpelgart, befort vnd elikort in purgund ingeruckt so wit dz die nacht vnd abend hand mugen ziechen vnd vff gestern Sambstag Manfemye den flecken an dem Slos abgerant. Den haben wir verbrant. Item vff xiiij gut dorffer vnd Jr besten lager all verbrant. Item an dem heimzichen ein versuchen fürgenommen an dem Slos zu Moffa vnd habend daz sturms genommen. Dorten ist vil plünderns gewesen. wellend wir verstan vff hüt ze holen so vil wir mögend, dann wir hienacht mit vnsern gesellen daz besetzt habent. Item V Reisiger Pferd in dem sloss genommen vnd in dem land vj stuck viehs genomen vnd xxiiij gefangen.

3. Dankschreiben nach Corbières und Charmey (9. Mai 1475).

Treschiers et specials amis et feal bourgeois, de bon cuer noz Reconmandonz a voz notre capitaine et ses conseillers qui sont estee dernièrement en ceste armee noz ont bien au long Refferee le bon obediante et honeste voyre viril et seruissable portement que voz compaignons d'armes, lesqueulz voz aues dernièrement tramis pour tirer avec notre armee ont fait et demonstre a nos dit capitaine dont Leur en savons un bon gre. Et de la aimable affection que vous et Les dits vos compaignons a ceste foys noz aues demonstre. Par effet nous voz Remerciions chers amis ensemble les dits compaignon Et en volons estre memoratiff tellement que quant aucune chose, que por voz ensemble et particulièrement faire puissions noz la ferons de tres grand valoir aydant Le tout puissant, treschiers et specials amis, que voz ayt en sa garde et donne bonne vie et longue. Escript le ix jour de May lxxv.

4. Schreiben in's Feld.

Vnser früntlich grus zuuor besundern lieben getrüwen. Wir haben vwer schriben vns by disen tagen getan verstanden, des wir sunder zwifels sint sere fro worden, Sagent ouch gott dem almechtigen vmb alle wolmogenheit vnd glücklichen sigs mit demütigem fliss lob vnd danck, dem wir vch als bisshar trawlich empfehlen.

Item diser bott hat vns ouch gesagt, wie die gesellen mangel an gelt habent vnd daruf so schicken wir vch $\frac{xx}{iii}$ (80?) rheinsch Gulden by disem botten, dz Jr damit die gesellen zu Jrer nottdurfft behelfent vnd besunder die, So die Reissgesellschaften besolden sollent. So denn von des gesellen wegen, genant Brachot, So sich nach vwer schriben merklich misshandelt hatt, wollent wir wol, dz Jr den nit hettent aberbetten, In hettent straffen lassen nach sinem misshandlen, das were ouch erlicher gewesen. Nützil destminder habind wir Jme getun sachen vnd sint des willens ab Jme lassen richten als ob einem meineidigen dieben. Vnd ist vnser ernstlich meynung vnd beuelchen vch ob sich dheiner gesell von disher missübte, das gott wende, dz Jr Inne nit aberbittet, Sunder dem rechten

¹⁾ scheint mir ein späteres zum Blamontier-Zug gehöriges Einschreibsel im Missivenbuch.

sin gang volgen lassen; damit so werdent die gesellen biderblich erzogen. Sunst besunder lieben getruwen Ist vnser bittlich beger an vch, dz Jr erensamet lieblich vnd brüderlich habent vnd sye vch sunst ützt notdurfftigs angelegen vnd was sich nüws by vch übet, wellent vns stetlich verkünden, damit wir üch möglichen können versechen, das wir, ouch truwlich gern getruwetten. Hiemit bewar vch gott der almechtige in siner hut.

5. Neues Aufgebot (Formular) vom 1. Juli 1475.

Nous lauoyer et conseil de Fribourg Mandons a vous lez nobles . . . et vous gens . . . Les notres qui dernièrement sont tires ensemble en bourgoignie noz ont signiffies, que lez bourguignons samassent pour leur faire Resistance, Pourquoy eulz noz ont aduise dy auoir Regard féable envers eulz tellement que eulz ne souffrent danger. Ains somes deliberes avec noz allies de les vaillamment secourir et de de partir avec notre armee en nom de dieu mardy prochain de premier matin. Ains vous prions et reguerons amiablement et par vertu de votre bourgeoisie, que noz enuoyez por lundi matin 4 homes bien habillees de toute facon pour tirer lendemain mardi avec notre armee, voz y demonstrent ainsi que en voz auons notre parfaite confaince. Treschiers et specials amis Notre Seigneur voz donne ce que plus desires. Escript le Sambedi apres la Saint Pierre L'an mil CCCCLXXV.

6. Nach Tafers und Speiss: Bitte um Geld.

An den Kilchherren von Tauer. gebietet vesticlich von der Statt Friburg wegen Allen vnd yecclichen Reissmeistern der Reissgesellschaften vnd allen andern gemeinlich in üwerm kilchspiell, dz sy gedenkent vnd schaffent gelt ze haben für die soldner, so vff die schlösser im sold sint, ouch für die söldner, so mit vnser Statt zeichen ze feld in Burgund ligent, dann die selben soldner geltz sere bedorffend vnd dz si solich gelt gen Friburg dem seckelmeister bringent innert acht tagen den nechsten vnd dz jederman dazzu willig vnd gehorsam sye, So ver inen lieb sye straf darumb ze vermeiden. * Ouch welhe nit Reissgesellschaft heget, dz die ouch jeder mit achten den nechsten schaffent, dz sy Reissgesellschaft habent oder aber man wirt gedencken, wz darnach ze tunde sye.

7. Ad Berne, sabat. post laurent. (12. August.)

Vch ist vnnergessen, dz wir nit zwiffen, wie dann von vch vns vnd andern teylgnossen an den schlossen Orba vnd Joyne gelt dargeben ist, damit ettlich versechung an win, korn vnd anders daselbst beschechen solt, das nu zum teyl vollzogen ist vnd sint aber by lx gulden Rinsch vorhanden vnverwendet beliben. So vwerm grossen weybel ze wissend sin sollent. Wann nu im sloss zu Jognye allerley zu versechen ist, wie vnder andern ouch man einem müller, so das korn gemaln hatt, sin lon noch schuldig ist, darumb by vermuten mels hinder sy ze pfand gehept hat vnd sunst ein priester vmb win vnd korn, so von im gekoufft ist, ouch vordret. So were gantz notdurfftig, als vns beduncken wil, dz Jr vnd wir dazzu empsig vfsechen schuffent ze haben, damit die ding nit also verhinlessiget, Sunder zu nutzlicher ordnung gebracht werdent. Das wir nu vwer brüderlichen liebe im besten verkündent, mit fliss bitend, ob es vch als vns beduncken wolte, dz Jr vnd wir soliches zweyen redlichen mannen emphellent, vnd

vmb solichs mitsampt vmb das so vor mit dem gemelten dargeben gelt verhandlet worden ist vnderrihtung vnd rechnung ze horen, damit man sich darnach konne gehalten. Vnd was vch hier in ze willen sin welle, begeren wir vns des schriftlichen ze vnderrihten. Hiemit geruche vch vnd vns der allmechtig in glücklichem friden zu bewaren. Dat. sabat. post laurent. lxxv.

8. Hans von Stein 18. August 1475.

(Copia.) Vwer fruntlich grus vnd willig dienst zuvor bereit. Besundern lieben getruwen mitburger. Wir fugent vch zu wissen nachdem vnd vns vnser gnedigen Herren von Bern vssgeschickt hand dez durchzugs halb der Lamparter, als vch denn wol ze wüssen ist, da haben wir kuntschaffter gehept zu Ayllen¹⁾, die nu wider zu vns komen sint gan Ösch vnd hand vns gewisslich gesagt, wie das zu Ayllen da ligen hundert vnd zwentzig lamparter vnd by fünffzig knechten zesamen gesamletet vs Sauoy, ouch der Her von Theren²⁾ mit siner sunen zwöyen, daselbs sy ouch Jr mustrung tun sollent vff hüt oder morn. Da tund wir vch ze wissen, dz wir mit denen knechten, so wir denn jetz hand mogen han, es sey von Nidersibental, von Obersibental, von Sanen, von Oesch vnd mit andern zu lauffenden knechten eins wörden sint, dz wir angends die nacht dran strecken wollent vnd ob sy noch morn vortag alda sint, wir sy mit der hilff gotz angriffen wellent vnd darhin dz best tun, wie sich das fromen biderben lüten geburt ze tund nach gestalt der sachen, als vnnsere altvordern yewalten getan hand. Lieben getruwen mitburger wir bitten vwer wissheit, Jr wellend semlichs vnsern gnedigen Hern von Bern angendz schriben vmb willen solche vnderriht werden mögen, wie es gestalt vmb die ding hab. Dat. vf fritag nach vnser l. Frowentag in ougsten 1475.

Hanns von stein, Peter Riben
(2 Andere unleserlich³⁾).

14. Zur Säcularfeier der Murten-Schlacht.

Nachdem der Unterzeichnete im «Bund» eine allgemeine Bitte um Mitwirkung zu der ihm aufgetragenen Festschrift erlassen, fühlt er sich gedrungen, noch speciell in diesem Blatte sich an die historischen Vereine unseres lieben Vaterlandes zu wenden. Besagte Festschrift soll in möglichster Vollständigkeit die urkundlichen Berichte von Karl's Ankunft in Lausanne bis zum Tag von Freiburg zusammenstellen.

Obgleich ich mir nun auch die Publicationen in den verschiedenen Vereinschriften notirt, so ist es dennoch möglich, dass mir dies oder jenes entgeht. Es wäre mir daher sehr lieb, wenn die historischen Vereine kantonsweise die Winterzeit benutzen und mir bis Ostern eine Uebersicht desjenigen, was, speciell ihren Kanton betreffend, bereits veröffentlicht ist, mit Angabe des Werkes einsenden würden; so wie eine Andeutung, was an noch ungedrucktem Material vorliegt, und wie davon Copie zu erhalten sei. Ich verbinde damit schliesslich die Bitte, mich auf ausländische Documente aufmerksam zu machen, namentlich englische, niederländische, elsässische und deutsche. Auch sonst werde ich für jeden Rath und Beistand, der die Arbeit fördert, dankbar sein.

Freiburg im September 1874.

OCHSENBEIN, Pfr.

¹⁾ Aelen, Aigle mit einem festen Schloss, das die Strasse nach den Ormonts beherrscht.

²⁾ Herr von Torrens aus dem Hause Compeys.

³⁾ Nach v. Rodt I. 499. ist der Eine wohl Peter Ireney.